

# »Leider sind wir mit unserer Geschichte nicht immer willkommen.«

Herausforderungen und Versäumnisse der Erinnerungsarbeit zum Völkermord an den Sinti und Roma gibt es bis heute in großem Umfang. Sara Spring, Projektkoordinatorin im Arbeitsbereich »Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft«, hat dazu mit der Integrationshelferin, Sprachmittlerin und Vorsitzenden der Romnja-Selbstorganisation *Sawre Romnjenca*, Serbez Heindorf, ein Gespräch geführt.

**Sara Spring:** Frau Heindorf, Sie haben gemeinsam mit ASF eine Seminarreihe für Romnja im Wendland entwickelt. Was hat Sie an dem Projekt interessiert?

**Serbez Heindorf:** Für uns als Romnja ist es nicht einfach, in der Gesellschaft unseren Platz zu finden – besonders in so kleinen Orten wie hier im Wendland fühlt man sich leicht fremd. Oft werden wir ausgeschlossen oder, sagen wir mal, nicht einbezogen. Wir wollen uns einbringen, und so habe ich gemeinsam mit anderen Frauen 2010 den Verein *Sawre Romnjenca* gegründet.

Der Arbeitsbereich »Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft« gestaltet im Wendland Bildungsprogramme mit Romnja. Schwerpunkt der Seminarprogramme ist die nationalsozialistische Verfolgung der Sinteze\*Sinti und Romnja\* Roma. Wir besuchen Gedenkstätten, treffen Nachkommen von Überlebenden und beschäftigen uns mit den eigenen Biografien. Die Teilnehmer\*innen gehören der Roma-Minderheit an und sind überwiegend in den 1990er Jahren aus Montenegro, Serbien oder dem Kosovo nach Deutschland geflüchtet. Viele haben noch immer einen unsicheren Aufenthaltsstatus.

Das Projekt von ASF wollte ich nach Lüchow holen, weil die Geschichte des Nationalsozialismus für unsere Community eine sehr große Rolle spielt. Unsere Väter oder Großväter waren Tito-Partisanen im Zweiten Weltkrieg, manche unserer Vorfahren wurden als Zwangsarbeiter\*innen verschleppt, viele kamen in den Konzentrationslagern ums Leben, weil sie als Angehörige der Roma verfolgt wurden. Das prägt natürlich die Familien bis heute. Dazu kommen die Kriegserfahrungen in den 1990er Jahren in Bosnien und im Kosovo. Bildung ist wichtig, damit wir uns in der Gesellschaft zurechtfinden. Leider sind wir mit unserer Geschichte nicht immer willkommen.

**Wie drückt sich dieses Nicht-Willkommen-Sein aus?**

Ich mache die Erfahrung, dass mir bei dem Thema Nationalsozialismus zum Teil mit Ablehnung begegnet wird, dass manche vielleicht einen Vorwurf verspüren und die Geschichte am liebsten verdrängen wollen. Das sind dann oft diejenigen, die auch »Ausländer raus« und »Deutschland den Deutschen« fordern. Dass ausgerechnet in Deutschland eine rechte Partei immer mehr an Einfluss gewinnt, schockiert mich und macht mich nervös. Geschichtsverleugnung ist gefährlich und legt den Grundstein für rechtsextreme Gewalt, wie die Morde in Hanau.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs liegt nun 75 Jahre zurück. Im Seminar haben Sie berichtet, dass Ihr Großvater im Krieg als Partisan in Serbien gekämpft hat. Hat er Ihnen von seinen Erinnerungen an das Kriegsende erzählt?

Mein Großvater konnte den Krieg nur wie durch ein Wunder überleben. Seine Brigade war angegriffen worden und er hat als Einziger überlebt. Mein Opa erzählte mir, wie seine Mutter bei seiner Rückkehr auf die Knie fiel und den Boden küsste. Sie riss die Arme in die Luft und dankte Allah – wir sind Muslime –, dass er am Leben geblieben ist. Es war ein Wunder, dass er überlebt hat. Und dieses Leben hat er dann weitergeschenkt, denn er hat eine große Familie gegründet. Wir sind heute über hundert Kinder, Enkel, Ur- und Urenkel.

Geschichten wie diese spielen in unserem kollektiven Gedächtnis zum Zweiten Weltkrieg kaum eine Rolle. Der Beitrag von Romnja\* Roma im Kampf gegen Nazi-Deutschland zum Beispiel dürfte kaum jemandem bekannt sein. Wie schätzen Sie die deutsche Erinnerungskultur heute 75 Jahre nach Kriegsende ein?

Es ist sehr wichtig, die Erinnerung aktiv zu gestalten und das Andenken an die Ermordeten wach zu halten. Von vielen Menschen kennen wir bis heute nicht einmal die Namen. Es muss noch viel geforscht werden. Auch gibt es in Europa heute immer noch viel Diskriminierung gegen Sinti und Roma, auch gegen Jüdinnen und Juden und andere Minderheiten.

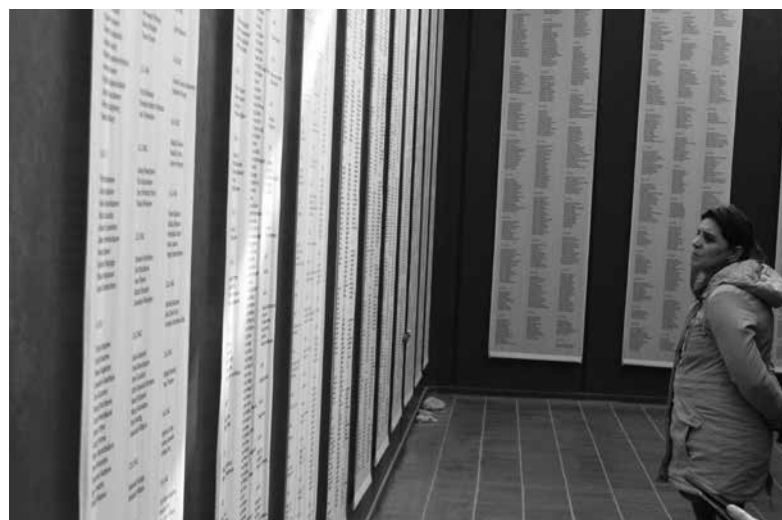
Ich bin dankbar für die Denkmäler in Berlin und dass in den Gedenkstätten auch die Geschichte der Sinti und Roma thematisiert wird. Aber das ist erst der Anfang. Jetzt ist es wichtig, dass wir auch ernstgenommen werden und dass uns zugehört wird. Ich wünsche mir, dass wir die Geschichten von unseren Frauen, die gekämpft haben, um zu überleben, in der Öffentlichkeit bekannt machen können. Diese Widerstandsgeschichten geben uns eine große Stärke.



**Serbez Heindorf** ist Vorsitzende der Romnja-Selbstorganisation *Sawre Romnjenca* – Gemeinsam mit Roma-Frauen e.V. in Lüchow (Wendland). Serbez Heindorf, geboren im Kosovo, wuchs in Serbien auf, floh 1991 während des Kroatienskrieges nach Deutschland und lebt seitdem in Niedersachsen. Sie unterstützt seit über 20 Jahren Menschen, insbesondere aus dem Kosovo, die von Abschiebung bedroht sind.



**Sara Spring**, geboren 1987, studierte Geschichte und Public History in Berlin und Jerusalem, seit 2006 ist sie in der historisch-politischen Bildung tätig und seit 2015 Projektkoordinatorin des ASF-Arbeitsbereichs »Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft«.



Serbez Heindorf beim Besuch der Gedenkstätte des KZ Neuengamme in Hamburg. Dies war das zentrale Konzentrationslager Nordwestdeutschlands, das 85 Außenlager betrieb. Die Häftlinge mussten hier unter mörderischen Bedingungen Schwerarbeit leisten. Mindestens 42.000 Menschen starben an den Arbeitsbedingungen oder wurden ermordet. Viele Sinti und Roma waren hier inhaftiert.